

Peter Huse, Berlin, 2000  
Winfried Wolk; Graphische Zyklen,  
„Grafische Kunst“, Heft 54; I. Heft 2000

Winfried Wolks künstlerisches Werk wird von verschiedenen Einflüssen entscheidend geprägt: Er gehört der Generation unseres Landes an, die, 1941 im Inferno des II. Weltkrieges geboren, sich schon allzu früh mit den Schrecken des Krieges und seinen unmittelbaren Folgen für die zwischenmenschlichen Beziehungen auseinandersetzen mußte.

An der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst studiert er von 1963 bis 1969 Malerei und Graphik bei den Professoren Werner Tübke, Bernhard Heisig und Wolfgang Mattheuer. Mit dem erworbenen Wissen und den erlernten künstlerischen Techniken, dem eigentlichen Handwerk, erhält Wolk die ersehnte Möglichkeit, seine Doppelbegabung für das Zeichnen und das verbale Formulieren auszuprobieren und auszuleben.

Seit 1971 lebt und arbeitet Winfried Wolk im unweit von Schwerin gelegenen Gädebehn. Die Triebkräfte seiner künstlerischen Arbeit in den Jahren danach benennt er 1993 in seiner Rede nach dem Erhalt des Kunstpreises der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft:

„Meine Wirklichkeit befand sich, solange ich denken kann, in einem verschlossenen Land. Weltsicht zu erlangen war so nur beschränkt möglich. Immerhin aber blieben die Träume und Hoffnungen, die den oft engen Realitäten Raum gaben, sie weit machten, ihnen Dimensionen gaben, die die Möglichkeiten anderswo zu erlebender Wirklichkeit weit überschritten. Sehnsucht, die schwer zu stillen ist, trübt den Blick für Realitäten. Meine Bilder bleiben angesiedelt in diesem Spannungsfeld zu erlebender Wirklichkeit und den erspürten Defiziten. Das ist das Spannungsfeld, auf dem sich qualitätvolle Kunst entwickelt.“

Winfried Wolks Bild- und Themenfindungen wurden und werden sehr stark von seiner ausgeprägten Affinität zur Literatur beeinflusst. Literarische Vorlagen von in der DDR unangefochtenen Schriftstellern lieferten ihm so die Stoffe, in denen er seine Botschaften ebenfalls nahezu unangreifbar „verpacken“ konnte. Es entstanden Radierungen zu Hesse, Kunert, Bobrowski, Heine, Becher, Rilke, E.T.A. Hoffmann, Ernesto Cardenal und Jewgeni Schwarz.

Ihm relevante Themenkreise bündelt er ab 1974 in graphischen Zyklen. In diesem Jahr schuf er fünf farbige Siebdrucke zum Thema „Kommt, seht das Blut in den Straßen“. 1976 setzt er sich mit dem Zyklus „Der gewöhnliche Faschismus“ in ebenfalls fünf Siebdrucken mit einem Teil deutscher Geschichte auseinander. Mit „Menschheitsträume“ (drei farbige Siebdrucke, 1978) schließt er seine Erkundungen in der Siebdrucktechnik vorerst ab und wendet sich dem Tiefdruck zu. Von 1976 bis 1981 ediert Winfried Wolk vierzehn Farbradierungen zum Thema „Deutsche Gedichte“. 1980/81 entstehen, beeinflusst durch das Theaterstück „Der Drache“ von Jewgeni Schwarz, in einer ersten inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Stück vier Aquatinta-Radierungen „Der Drache, Schwarze Blätter“. 1983 lotet er mit fünf farbigen Siebdrucken im Zyklus „Der Drache“ die Thematik erneut aus. Im gleichen Jahr entsteht mit „Der Ball auf der Titanic“, einem Zyklus von drei Aquatinta-Radierungen, die wohl unmittelbarste kritische Auseinandersetzung mit dem praktizierten Gesellschaftsmodell der DDR. In diesen visionären Blättern nimmt Winfried Wolk das sechs Jahre später erfolgte Scheitern des Staates vorweg.

Seine Auseinandersetzung mit dem Mißbrauch von Macht, mit der Unterdrückung von einzelnen Menschen und Völkern und dem Verstoß gegen die Gebote der Menschlichkeit gipfelt im für ihn künstlerisch äußerst fruchtbaren Jahr 1983 in dem Zyklus „Lateinamerikanische Psalmen“. Winfried Wolk setzt sich mit dem Werk Ernesto Cardenals in zwölf erschütternden Aquatinta-Radierungen auseinander.

1989-90 schafft Winfried Wolk fünf Aquatinta-Kaltnadel-Radierungen zum Thema „Spielkiste“ und brilliert 1993 mit 15 Kreidezeichnungen, die er zum Zyklus „Der Weg nach Golgatha“ vereint. In diesen Blättern geißelt er Verhaltensweisen und analysiert so deutschdeutsche Befindlichkeit kurz nach der Wende.

1998 überrascht er mit dem Zyklus „Erwachen“ (sieben Farbradierungen). Winfried Wolk thematisiert in seinen Arbeiten das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Die zwangsläufig entstehenden oder die bewußt provozierten Widersprüche bilden sein Generalthema.

Er analysiert in der Mitte seines Lebens, von epochalen Umbrüchen und Umwertungen berührt, sensibel bis zur Verletzlichkeit, die für ihn neuen ökonomischen und sozialen Beziehungen, die Menschen unter- und miteinander eingehen (und eingehen müssen), und bilanziert 1993 in seiner Rede zum Erhalt des schon erwähnten Kunstpreises: „So bleiben Defizite, die vollkommene menschliche Gesellschaft ist in weiter Ferne, unerreichbar, weil die Triebkräfte der neuen (bundesdeutschen, d.V.) Gesellschaft so nah bei denen der alten gelagert sind.“

Wolk strebt in und mit seinen Arbeiten keine Harmonie an. Die in seinen Bildfindungen geschaffenen Aktionsräume werden von ihm bewußt zerstört, Brüche - analog zum Leben vollzogen. Mit ironischer Distanz und zugleich be- und getroffen ob seiner Hilflosigkeit analysiert er sezierend die sich rational gebende und irrational handelnde einzig profitorientierte Gesellschaft. Selbstauferlegte Grenzen verhindern dabei nicht, daß er zum Einmischer, zum visionären Utopisten oder zum Moralisten wird. Der brillante Zeichner und wortgewandte Denker nutzt die Mittel der satirischen Überhöhung und der Steigerung in das Grotteske konsequent. Beide Begabungen ermöglichen es ihm, den Zeichenstift und das Wort wie ein Florett im Kampf gegen die menschlichen Untugenden zu führen.

Winfried Wolk druckt seine Radierungen selbst, kann also die Gestaltungsidee und deren künstlerische Umsetzung optimal realisieren. Die Malerei, das Zeichnen, die Druck- und Computergraphik werden von ihm völlig gleichberechtigt betrieben, ein Prinzip, das sich für sein Schaffen bisher als fruchtbar erwiesen hat. In seinen Zeichnungen und Arbeiten auf Papier dominieren lineare Prägnanz und impulsive Strichkultur. Gegen eine mögliche vordergründige Brillanz der Gesten stellt Wolk den Zustand, die Haltung. Verschlüsselung, die man zu entdecken glaubt, erwächst aus vorsätzlicher Verfremdung. Intellektualisierende Zweideutigkeit bleibt verbannt. Raffinement wird nur da geduldet, wo es der Intuition folgt. Die phantastische Ambivalenz, die ein Teil seines Werkes offenbart, ist stets ein legales Kind unbekümmerter Zeichenfreude, vehement im Augenblick und trotzdem reich an kleinen Überraschungen. Dabei sprechen Symbole und Metaphern für Gefühle und Assoziationen. Das Banale wird monströs, und das Pathetisch-Posenhafte erstarrt in Banalität. Bleibendes entsteht!

Im Gestaltungsprozeß fühlt Wolk sich Kollegen wie Honore Daumier und Max Ernst seelenverwandt. Rastlos und lustvoll erarbeitet er sich Bildwelt und Sprache. Das Experiment ist sein ständiger Begleiter. So übermalt er mit digitalen Mitteln Fotografien von Landschaften und schafft neue Bildwelten, ästhetisch ungemein reizvoll in ihrer Surrealität. Wie in diesen neueren Arbeiten ist in allen Werken der unterschiedlichsten Sujets aber immer das offenbar unausweichliche Menetekel präsent. Seine Kunst provoziert und polarisiert. Unbehagen kommt auf bei denen, die sich bei ihren Lebenslügen ertappt sehen. Unbedingt aber fordert seine Kunst vor allem zum Dialog heraus. Sie berührt und beeindruckt. Sie ist gesellschaftlich relevant, weil sie den Menschen zur Selbstbesinnung auffordert.